

*Josef H. Reichholf*

## Der Waldkauz

Viele kannten ihn. Jedes Mal, wenn sie kamen und er war nicht da, gab es enttäuschte Gesichter. Als ob er immer da sein müsste. Freudiges, kennerhaftes Schmunzeln breitete sich aus, wenn man ihn doch wieder antraf. Seit vielen Jahren ging das so und es kam kein Grashalm mehr hoch an jener kleinen Stelle wenige Meter abseits vom Weg, von der aus er am besten zu sehen war. Lange schon hielt sich hier niemand mehr an das allgemeine Gebot, nicht abzuweichen von den Wegen. Zu groß war die Schar seiner Bewunderer geworden; zu gut begründet erschien ihnen der Ausnahmefall. Man fragte sich höchstens, warum die Parkverwaltung nicht längst offiziell den Weg dorthin ausgedehnt hatte. Denn wenn „er“ da war, standen die Leute still und staunten. Andere, die nicht wussten warum, gesellen sich dazu und blickten verwundert nach oben. Ferngläser machten die Runde. Und ob man's glaubte oder nicht, manchmal schien auch der Kauz richtig interessiert auf die Versammlung hinabzublicken, die ihn so bewunderte. War er immer derselbe? Oder durften auch mal andere in seine Höhle, um sich bewundern zu lassen? Niemand weiß das genauer, aber die meisten, die ihn kannten, waren überzeugt, dass es immer derselbe Kauz gewesen ist. Sie begründeten ihre Ansicht mit der Art und Weise, mit der er aus seiner höheren Warte auf die Menschen herabschaute: Mal mit wachen, weit offenen und schwarz glänzenden Augen, mal schläfrig gelegentlich das eine Auge öffnend und irgendwann das andere. Oder er schlief, als ob ihn all das unter ihm Geschehende einfach gar nichts angehe.

Die Kenner wussten, dass der Kauz ein Waldkauz war und nicht einfach eine „Eule“. Sie nannten den Baum dennoch „Eulenbaum“, wohl weil das besser klang als „Kauzbaum“. Mehr als jeder andere Baum im Nymphenburger Schlosspark in München wurde der Eu-

lenbaum betrachtet. Der Zahn der Zeit hatte Höhlen hinein genagt. Auch der Ort, an dem er steht, ist etwas Besonderes: Unweit der Badenburg, gleich an der Brücke neben dem Bachlauf, der aus dem Großen See herauskommt, steht dieser Baum. Hunderte, an schönen Tagen auch Tausende von Menschen schlendern oder joggen über diese Brücke, ohne einen Blick nach oben zu werfen. Direkt von unten sieht man auch nichts. Man muss die paar Schritte vom Weg zum Seeufer gehen, um den richtigen Blickwinkel zu bekommen. Dem Kauz hingegen fiel es leicht, aus der erhöhten Warte mit seinem sehr beweglichen Kopf nach unten zu schauen. Man merkte durchaus an seinen Kopfbewegungen, ob ihn ein Mensch interessierte. „Schnellgehern“ schaute er mitunter nach wie auch nach manch auffällig gekleideter Dame. Für die meisten seiner Kopf- und Augenbewegungen kannte aber nur er den Grund. Seine Augen leisten viel mehr als unsere. Wir würden ein Fernglas brauchen, um es den Käuzen gleichzutun zu können. Doch wer möchte seinen Mitmenschen aus ein paar Metern Entfernung per Fernglas ins Gesicht schauen? So ein Verhalten würde gewiss ziemlich viel Unmut auslösen. Beim Kauz ist das anders. Der durfte das und man hielt ihn höchstens für einen komischen Kauz. Wenn er Personen, die gesehen werden möchten, einfach missachtete, konnten ihm diese sein Desinteresse auch nicht vorwerfen. Er hatte die Freiheit, zu schauen, auf wen er wollte und wann er mochte. Meistens waren ihm die Menschen ganz offensichtlich egal, denn sein Blick schweifte in die Ferne. Vielleicht folgte er damit einer Möwenschar, die im Licht über dem See kreiste; eine Flugweise, die er als Kauz nie gemacht hätte! Vielleicht träumte er auch nur so vor sich hin und ruhte sich aus von anstrengenden Nachtflügen. Mag sein, dass er dachte – oder auch nicht. Wer kann das schon wissen? Doch eines war ganz klar und das unterschied ihn von vielen anderen Vögeln im Park, die beachtet werden: Von den Menschen wollte er nichts, rein gar nichts! Er bettelte nicht um Futter, er buhlte nicht um die Gunst des Publikums und er stritt auch mit niemandem um den besten Platz. Er war einfach da, zeigte sich, verschwand in der Höhle oder er war nicht da, weil ausgeflogen.

Seit Jahrzehnten ging das so. Keiner weiß, wann „der Kauz“ zum ersten Mal entdeckt worden ist. Sein Portrait zierte das 1973 erschienene Büchlein von Walter Wüst über die Vogelwelt des Nymphenburger Parks. Darin ist über die Waldkäuze zu lesen: „Vier bis fünf

Exemplare wohnen und nisten hier. Vor allem vom Herbst bis zum Frühjahr sieht man sie tags in der Rundung ihrer Höhle oder davor in bestimmten, alten, hohen Linden hocken. Viele Freunde des Parks kennen und lieben sie. Der Schnee oder das Gras ist an jenen Stellen zertrampelt, von denen aus man den besten Blick auf die Käuze hat.“ Handelte es sich an jener Linde am Seeabfluss immer um denselben Kauz? Möglich wäre das, denn Waldkäuze werden durchaus 20 oder 30 Jahre alt, vielleicht auch älter. An weiteren nur wenigen Kennern bekannten Eulenbäumen im Park konnte man, so man Glück hatte, auch einen Kauz sehen. Der eine war grau, der andere braun. Es lebten mehrere Käuze im Park und nicht nur der eine im Bereich um die Badenburg. Beim Waldkauz gibt es zwei unterschiedliche Färbungstypen des Gefieders, die „graue“ und die „rotbraune Phase“. Das half bei der Unterscheidung. Waren diese Käuze die Nachkommen jenes ersten, der vor mehr als 30 Jahren angefangen hatte, auf die Menschenwelt zu blicken? War „er“ (über der Brücke) ein Männchen und der andere Kauz ein Weibchen – oder verhielt es sich umgekehrt? Auch das weiß man nicht, obwohl in der Schar seiner Betrachter solche Fragen diskutiert wurden.

Alle die ihn schätzten sind nun bestürzt darüber, dass „er“ nicht mehr da ist. Was ist mit dem Kauz geschehen? Warum lässt er sich nicht mehr sehen? Ist er tot, verendet an einer vergifteten Maus? Gehört er zu den Opfern der Verfolgung der Vögel im Park, die durchgeführt wird, weil es angeblich zu viele davon gibt? Ist er bei der Jagd auf die zahmen Parkvögel gar erschossen worden? Warum „muss“ überhaupt neuerdings im Park gejagt werden? Gönnen die Jäger den Vögeln die sichere Insel in der Stadt nicht? Steht bei den Parkjägern das schiere Jagdvergnügen im Vordergrund, wenn es im Herbst losgeht mit der Knallerei auf zahme Tiere, bevor die Schlosstore für die Besucher geöffnet werden? Finstere Vermutungen machen die Runde unter den Freunden des Kauzes. Aufklärung bekommen sie nicht. Sie sind als Parkbesucher auch nur geduldet, wohl weil die heutige Zeit nicht zulässt, dass den Menschen die Anlage verschlossen bleibt. Will man nicht, dass sich frei lebende Vögel den Menschen gegenüber so vertraut verhalten und keine Scheu zeigen? Sollten auch sie „wild“ sein? Sollen sie in einem stark besuchten Schlosspark auch so menschen-scheu bleiben wie draußen im Wald? Jahrzehnte der Sicherheit vor Verfolgung hatten den Kauz und andere Vögel im Park vertraut